

So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen.

Epheser 2,19

Es spricht Beate Hornschuh – Böhm, Berlin

„Die Welt zu Gast bei Freunden“: das war das Motto der Fussballweltmeisterschaft 2006 in Deutschland. Wochenlang fieberten und jubelten, sangen und feierten damals tausende Fans aus aller Welt bei schönstem Sommerwetter bis tief in die hellen Nächte hinein auf den Straßen und Plätzen von München, Köln, Hamburg und Berlin. Und war die eigene Mannschaft ausgeschieden, so drückte man einfach einer anderen Nation die Daumen. An Dönerbuden und Asialäden flatterten schwarz-rot-goldene Fähnchen genauso wie an Autos mit polnischen und bulgarischen Nummernschildern. Aus Fröhlichkeit und Eintracht, Leichtigkeit und Leidenschaft war in vier Wochen ein Sommermärchen entstanden, das genau heute vor zehn Jahren mit einer bunten Abschiedsparty vor dem Brandenburger Tor zu Ende ging. Zurück blieb die schöne Erinnerung, wie unverkrampft und friedlich Menschen aus allen Herrgottsländern wochenlang ihre gemeinsame Leidenschaft feiern konnten und sich nicht durch kulturelle oder sprachliche Barrieren daran hindern ließen. Aus Gästen waren Freunde geworden.

Heute, zehn Jahre später, ist wieder Finalspiel in einem großen Fussballturnier. In Paris geht die Europameisterschaft 2016 zu Ende. Aber die Leichtigkeit von damals ist getrübt. Die Angst vor Anschlägen nach den furchtbaren Terrorakten in Brüssel und Istanbul hat die französischen Fussballstadien in hoch gesicherte Festungen verwandelt, und auf den Fanmeilen herrschen strenge Sicherheitsvorkehrungen. Das bedrohliche Gefühl, in einer Welt zu leben, in der Hass und Fanatismus allgegenwärtig zuschlagen können, hat nicht nur die Feierlaune getrübt, sondern auch die leise Hoffnung auf ein friedliches Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft tief erschüttert. Schon regt sich da wieder unter den Einheimischen das alte Misstrauen gegenüber den Nachbarn mit anderen kulturellen oder religiösen Wurzeln. Schon werden wieder wortreich die unkalkulierbaren Risiken beschworen, die der Zuzug von Menschen anderer Herkunftsländer für die aufnehmende

Gesellschaft bedeuten kann. Schon wird wieder eingeteilt in „Wir“ und „Die“. Aus Freunden sind Fremde geworden.

Das Bedürfnis, sich abzugrenzen, ist auch den frühen Christengemeinden sehr vertraut. Jüdische Mutter oder griechischer Vater, Nachkomme Abrahams oder Kind der Heidenvölker – wer gehört ins Haus Gottes und wer nicht? Darüber konnte man sich leidenschaftlich entzweien. Sollte es, fragten die Anhänger der exklusiven Gruppen, am Ende etwa tatsächlich genügen, sich einfach nur zu diesem Jesus aus Nazareth zu bekennen, um zu seiner bunt gewürfelten Gemeinschaft gehören zu dürfen? Schwer zu fassen, dass die Antwort auf diese Frage ein klares „JA“ gewesen ist. Aber so und nicht anders erzählen es die alten Schriften von diesem Jesus. Weil er zuallererst ein *Mensch* geworden ist und nicht Protestant oder Katholik, nicht Jude, Christ oder Muslim. Einfach nur ein Mensch. Da liegt die tiefste Wurzel des gerne beschworenen christlichen Abendlandes. Es kennt keine „Gäste und Fremdlinge“ mehr, keine Gastarbeiter und Fremden, sondern nur Mitbürgerinnen und Mitbürger des gemeinsamen Weltenhauses, das alle, die darin wohnen, höchst aktiv an seinem Weiterbau beteiligt.

Ein Hoffnungsbild, gewiss. Aber wer hätte vor zehn Jahren zu Beginn der Fussballweltmeisterschaft daran geglaubt, dass am Ende ein Sommermärchen draus wird?